

DRINNEN ODER DRAUSSEN?

Unterscheiden ohne zu diskriminieren



„Eine, nur eine Tür, zwei Seiten gibt's dazu. Ich stehe innen auf welcher stehst du?“ Genau kann ich mich an den Text des Kinderliedes nicht mehr erinnern, aber es forderte dazu auf, den eigenen Standort zu überdenken. Gehöre ich zu Jesus oder nicht? Wenn nicht, dann stehe ich draußen. Dann komme ich nicht in den Himmel, sondern in die Hölle. Ganz knallhart.

Dieses Lied wird vermutlich heute nicht mehr oft gesungen. Abgesehen vom Musikgeschmack hat sich auch unsere Mentalität verändert.

„Ich bin drin, ich bin gerettet – aber du bist draußen, du gehst verloren!“ Das klingt irgendwie arrogant. Das riecht nach Diskriminierung. Untergräbt das nicht den Frieden, das gute Miteinander im Kleinen wie im Großen? Die Unterscheidung zwischen drinnen und draußen grenzt aus, oder? Und Gott grenzt doch niemanden aus, oder?

Toleranter und verbindender klingen da Sätze wie: „Wir sind alle auf einer spirituellen Reise. Jeder ist auf dem Weg zu Gott. Die einen sind nur näher dran als die anderen.“

Klare Kante

Die Bibel kennt von Anfang bis Ende ein Drinnen und Draußen. Es gibt Menschen, die zu Gottes Volk gehören und in seinem Reich leben werden. Aber es gibt auch Menschen, die nicht zu Gottes Volk gehören und deshalb das Reich Gottes nicht sehen werden, sondern ewig von Gott und damit vom Leben und allem Guten getrennt sein werden. Im Neuen Testament wird diese Unterscheidung am Beginn und zum Schluss ausdrücklich benannt (Markus 4,11 und Offenbarung 22,14-15). Dazwischen wird sie immer wieder vorausgesetzt und es werden die Konsequenzen dieser „großen Scheidung“ erläutert.

Doch obwohl die Bibel sehr klar und mit großer Ernsthaftigkeit von einem Drinnen und Draußen redet, liefert sie keine Munition für eine Auseinandersetzung nach dem Motto „Wir sind die Guten, ihr seid die Bösen!“

Verloren, aber noch nicht zu spät

Wenn Jesus – der unser Herr ist – in seinen Gleichnissen von „Verlorenen“ spricht, dann

geht es dabei immer um etwas, das eigentlich dazugehört. Das gilt für die Münze genauso wie für das Schaf und den wegelaufenen Sohn (Lukas 15). Er ist zwar weit weg, er will von seinem Vater nichts wissen, aber eigentlich gehört er zur Familie. Sein „nichts-wissen-wollen“ ist ein „noch-nichts-wissen-wollen“ sein „weit-weg-sein“ ist ein „noch-weit-weg“.

Jesus demonstriert mit diesen Gleichnissen die Liebe des Vaters und zugleich öffnet er den Blick für die Möglichkeit einer Umkehrung der Tatsachen. Er fordert uns auf, uns nicht täuschen zu lassen von dem, was wir vordergründig bei unseren Mitmenschen – bei denen, die draußen sind – sehen. Diejenigen, die außerhalb des Volkes Gottes stehen, sind potentielle Kandidaten für das Reich Gottes. Sie sind verloren, sie sind auf dem Weg zur ewigen Gottesferne, zur Verdammnis, daran wird nichts beschönigt oder verharmlost, aber es ist noch nicht zu spät. Sehnsucht und Hoffnung kennzeichnen diese Gleichnisse: Gott hat Sehnsucht nach denen, die draußen sind, und Gott hat Hoffnung, dass sie hereinkommen und in seine Arme zurückkehren.



Bis zum Schluss wird im Neuen Testament von denen, die draußen sind, nicht abwertend geredet. Ihnen gilt Gottes Liebe genauso wie den Gläubigen. Deshalb müssen diejenigen, die zu Gottes Volk gehören, bei allem, was sie tun, bedenken: Wie wirkt das auf die, die draußen sind? Fördert es unser Ziel, Menschen für Gott zurückzugewinnen? Jesus weist seine Nachfolger darauf hin, dass der Weg zu Gott, dem Vater, oft über das Vorbild anderer Menschen verläuft: „So soll euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen“ (Matthäus 5,16).

Und auch Paulus fordert die Christen in Kolossä dazu auf, sich ihrer Verantwortung gegenüber den Menschen außerhalb der Gemeinde bewusst zu sein: „Wandelt in Weisheit gegenüber denen, die draußen sind, kauft die gelegene Zeit aus! Euer Wort sei allezeit in Gnade, mit Salz gewürzt; ihr sollt wissen, wie ihr jedem einzelnen antworten sollt!“ (Kolosser 4,5-6).

Die drinnen sollen sich gerade nicht abschotten vor denen, die draußen sind, oder sich gar für etwas Besseres halten als sie. Die Zugehörigkeit zum Volk Gottes ist ein unverdientes und unerwartetes Geschenk.

Das hat der Apostel bereits am Beginn des Briefes klargestellt (Kolosser 1,21-22). Zu Überheblichkeit gibt es absolut keinen Anlass – stattdessen Staunen über Gottes Großzügigkeit und Opferbereitschaft, und dadurch motiviert die Suche nach Wegen, damit noch mehr Menschen dieses Geschenk empfangen.

Andere Regeln

Drinnen gelten andere Regeln als draußen. Das ist in jeder Familie so, auch in jedem Staat. Wer zu Gottes Volk gehört, wird sich und muss sich von denen unterscheiden, die nicht dazu gehören. In der sogenannten Bergpredigt (Matthäus 5-7) erläutert der Herr Jesus seinen Nachfolgern diese Prinzipien:

- Liebe zu den Mitmenschen statt Hass
- Vergebungsbereitschaft statt Vergeltungssucht
- Verzicht statt Pochen auf das eigene Recht
- Sexuelle Reinheit statt egoistischer Bedürfnisbefriedigung
- Zufriedenheit statt Habsucht und Sorgen
- aufrichtiger, demütiger Gottesdienst statt Heuchelei

Zusammengefasst lauten sie: „Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist“ (Matthäus 5,48). In Apostelgeschichte 5 wird drastisch beschrieben, wie Gott darüber wacht, dass drinnen, in seiner Gemeinde, die Selbstsucht nicht genauso triumphiert, wie es draußen, in unserer Welt, üblich ist. Die Beobachter der ersten Gemeinde in Jerusalem bemerkten diesen Unterschied sehr deutlich. Interessanterweise war er anziehend und abschreckend zugleich (Apostelgeschichte 5,13-14).

Auch für Paulus und die anderen Apostel ist das ein ständiges Thema in ihren Briefen. Sie fordern nicht nur jeden Nachfolger Jesu auf, sein Leben an den göttlichen Maßstäben auszurichten, sondern rufen die Christen auch dazu auf, sich dabei gegenseitig zu motivieren und zu ermahnen. Wenn jemand, der zur Gemeinde gehört, diese begründete Ermahnung ausschlägt, zerstört er die Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, und den anderen Familienmitgliedern. Das muss die Gemeinde ihm oder ihr in ihrem Verhalten deutlich spiegeln und Konsequenzen ziehen. Von den Menschen draußen, die ohne Gott leben, wird ein Leben nach Gottes Maßstäben dagegen nicht

erwartet. Sie zu beurteilen und zu richten ist allein Gottes Sache (1. Korinther 5,9-13).

Größer als du denkst

Das Neue Testament redet sehr klar über ein Drinnen und Draußen in Bezug auf das Reich Gottes. Doch auf uns Menschen lauern dabei immer wieder zwei Gefahren:

- Wir missbrauchen diese Einteilung zur Hebung unseres eigenen Status.
- Wir passen das Drinnen und Draußen an unsere eigene Vorstellung von Gott an.

Das belegen nicht nur unsere heimlichen Gedanken, das zeigt nicht nur die gesamte (Kirchen-) Geschichte, schon Jesus musste gegen diesen Missbrauch kämpfen.

Es begann mit seinen Jüngern, die meinten: Nur wer zu unserem Kreis dazu gehört, der ist drinnen.

„Meister, wir sahen jemand Dämonen austreiben in deinem Namen, und wir wehrten ihm, weil er dir nicht mit uns nachfolgt. Und Jesus sprach zu ihm: Wehrt nicht! Denn wer nicht gegen euch ist, ist für euch“ (Lukas 9,49-50). Die vielen guten Erfahrungen mit dem Messias, die erstaunlichen Einblicke in Gottes Plan, die er ihnen vermittelte, die Verantwortung, die er ihnen übertrug, hatten in den 12 Männern das Bewusstsein geweckt, eine Art neue geistliche Elite zu sein. Ganz verkehrt war dieser Eindruck nicht. Doch führte er hier zu unnötiger Ausgrenzung. Gottes Reich ist weiter als sie es sich vorstellen. Lukas stellt in seinem Evangelium diese Begebenheit in den Zusammenhang mit der Überlegung der Jünger, wer wohl der Größte unter ihnen sei (Lukas 9,46-48). Und genau hier liegt die Wurzel: Der Wunsch größer, besser, näher dran an Gott zu sein als andere, verführt zu Überheblichkeit und einer Enge gegenüber anderen Gläubigen, der Jesus kategorisch widerspricht.

Nicht die richtigen Worte oder das großartige Engagement, sondern die persönliche Beziehung zu Jesus Christus, das Vertrautsein mit ihm und der Gehorsam Gott gegenüber entscheiden darüber, ob sich ein Mensch am Ende drinnen oder draußen wiederfindet.

Der direkt im Anschluss geschilderte Zusammenstoß mit den ungläubigen Samaritanern macht deutlich, dass die engsten Vertrauten Jesu auch im Umgang mit denen, die wirklich draußen sind, noch eine wichtige Lektion zu lernen hatten (Lukas 9,51-56).

Falsche Sicherheit

Noch mehr als die Nachfolger Jesu müssen die religiösen Führer des Israels miterleben, wie der Sohn Gottes ihr gesamtes Bild von drinnen und draußen auf den Kopf stellt. Fromme Menschen, die davon ausgingen, dass sie natürlich zu Gottes Volk gehörten - durch ihre Abstammung und erst recht durch ihre formale Treue zu

Gottes Gesetz - müssen sich Sätze anhören wie:

„Da wird Weinen und Zähneknirschen sein, wenn ihr Abraham und Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes sehen werdet, euch aber draußen hinausgeworfen. Und sie werden kommen von Osten und Westen und von Norden und Süden und zu Tisch liegen im Reich Gottes. Und siehe, es sind Letzte, die Erste sein werden, und es sind Erste, die Letzte sein werden.“ (Lukas 13,28-30)

Weil Jesus den Anspruch erhebt, dass sich drinnen- oder draußen-sein im Reich Gottes an seiner Person entscheidet, ist seine Botschaft damals wie heute eine zwiespältige:

„Was meint ihr aber hierzu? Ein Mensch hatte zwei Söhne, und er trat hin

zu dem ersten und sprach: Mein Sohn, geh heute hin, arbeite im Weinberg! Der aber antwortete und sprach: Ich will nicht. Danach aber gereute es ihn, und er ging hin. Und er trat hin zu dem zweiten und sprach ebenso. Der aber antwortete und sprach: Ich gehe, Herr; und er ging nicht. Wer von den beiden hat den Willen des Vaters getan? Sie sagen: Der erste. Jesus spricht

zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, dass die Zöllner und die Huren euch vorangehen in das Reich Gottes“ (Matthäus 21,28-31).

„Verloren, aber nicht zu spät“, lautet die Hoffnung, die Jesus denen verkündigt, die bereit sind, sich auf ihn und seine Worte einzulassen. „Zu spät“ ist die Perspektive für (religiöse) Menschen, die ihr eigenes Denken über Gott nicht von Jesus hinterfragen lassen und sich selbstgerecht gegen seinen Anspruch sperren.

Aber auch seine Jünger und das sympathisierende Volk ermahnt der Herr, sich nicht in falscher Sicherheit zu wiegen, wenn sie Jesus als ihren Herrn bekennen. Am Ende der Bergpredigt warnt er eindringlich: Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Reich der Himmel hineinkommen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der in den Himmeln ist.

„Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr! Haben wir nicht durch deinen Namen geweissagt und durch deinen Namen Dämonen ausgetrieben und durch deinen Namen viele Wunderwerke getan? Und dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch niemals gekannt. Weicht von mir, ihr Übeltäter!“ (Matthäus 7,21-23).

Nicht die richtigen Worte oder das großartige Engagement, sondern die persönliche Beziehung zu Jesus Christus, das Vertrautsein mit ihm und der Gehorsam Gott gegenüber entscheiden darüber, ob sich ein Mensch am Ende drinnen oder draußen wiederfindet.

Dieser Glaube, der die Herrschaft Jesu wirklich bejaht und das eigene Leben durchdringen lässt, bewahrt vor Selbstgerechtigkeit und Überheblichkeit ebenso wie vor toleranter Kompromissbereitschaft oder Gleichgültigkeit denen gegenüber, die draußen sind.

Andreas Schmidt

Andreas Schmidt ist von Beruf Lehrer und seit 2003 als Jugendreferent der Christlichen Jugendpflege überörtlich tätig. Er ist verheiratet.

